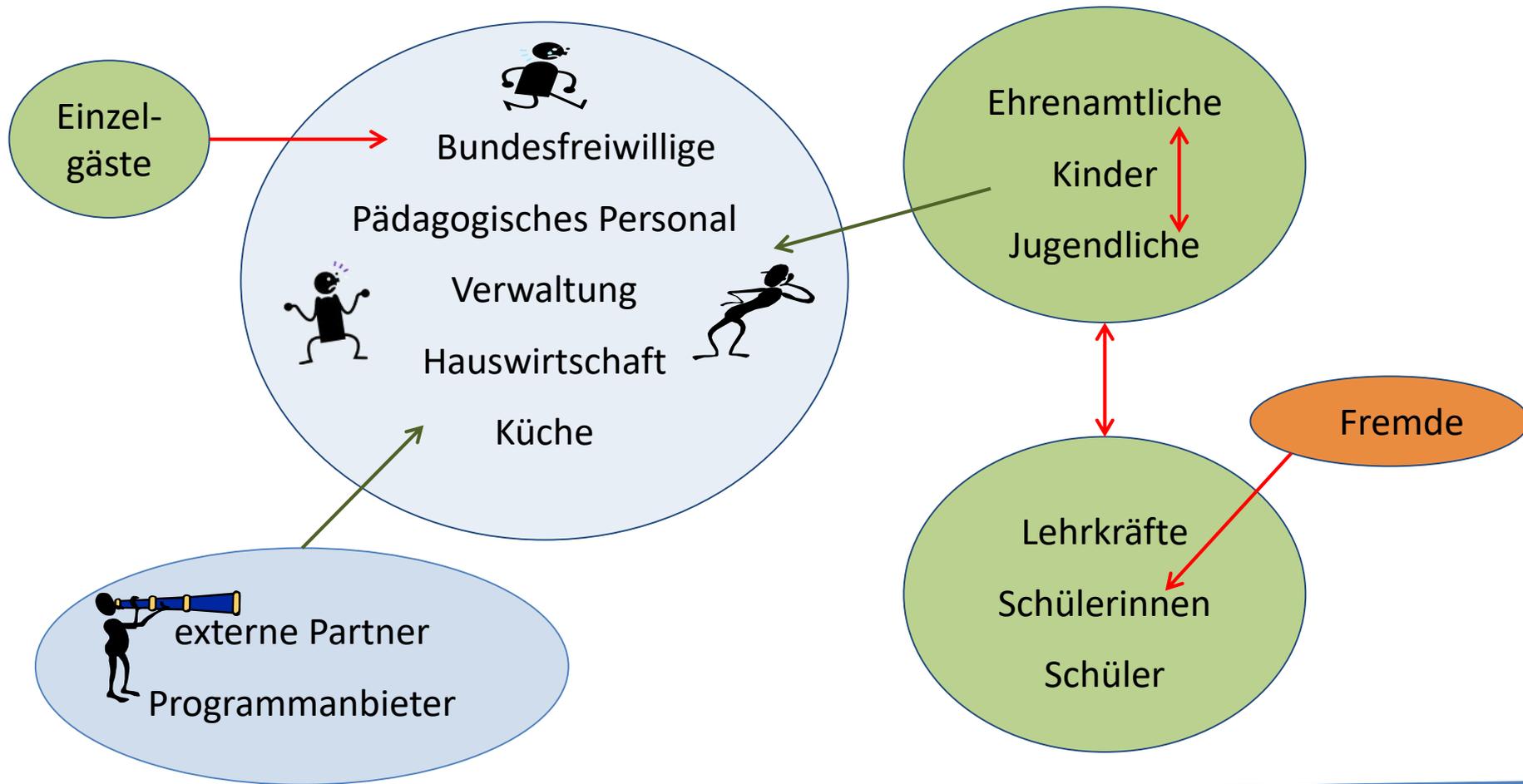


Umsetzung von Schutzkonzepten in Unterkünften

1. Relevanz einer ganzheitlichen Betrachtungsweise
2. Abbildung eines umfassenden Schutzkonzeptes über Qualitätskriterien
3. Praktische Tipps und Hinweise zur Umsetzung der Qualitätskriterien
4. Anregungen und Erfahrungswerte aus der Praxis

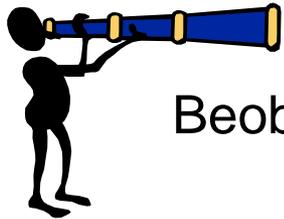
Relevanz einer
ganzheitlichen
Betrachtungsweise

1. Potentielle Gefährdungen in Jugendunterkünften



2. Potentielle Handlungsohnmacht

Unmittelbar Betroffene/r



Beobachter/in einer Situation

Empfänger/in eines Berichts



Besitzer/in eines unguuten Gefühls

Wie soll ich mich
verhalten?

Oh Gott,
und jetzt?

Was kann
ich tun?

Muss ich
handeln?



3. Potentielle Situationen und Fragestellungen

- Kuscheln mit einem traurigen Kind
- Duschen und Körperpflege
- Gemischte Zimmer
- Verbale Gewalt
- Doktorspiele unter Kindern
- Handyvideos/ Pornohefte
- Flirt zwischen Teamer*in und Teilnehmer*in

4. Schwierigkeiten bei der Einschätzung von Verhalten

Differenzierungen zwischen körperlichen, psychischen, sexuellen

- **Grenzverletzungen**

unbeabsichtigt, einmalig, gelegentlich, im Überschwang, unreflektiert, aus fachlicher/persönlicher Unkenntnis

- **Übergriffen**

vorsätzlich, strategisch, selbstsüchtig; nicht strafbar, aber nicht akzeptabel

- **Straftaten**

vorsätzlich und strafverfolgungswürdig im Rahmen des Strafgesetzbuches (StGB)

5. Ausprägungen sexualisierter Gewalt

- Ein Junge wird zur sexuellen Erregung heimlich angefasst.
- Po oder Brust werden durch verletzend Blicke herabgewürdigt.
- Das Kind wird durch das Schlüsselloch beobachtet.
- Kindern wird pornographisches Material vorgeführt.
- Der Täter zwingt ein Kind, ihn nackt zu betrachten.
- Der Täter reibt seinen Penis an Körperteilen des Kindes.
- Mädchen oder Jungen werden zu oralem, analem oder vaginalem Geschlechtsverkehr überredet.

→ Eine Person benutzt ihre Machtposition für eigene Bedürfnisse nach Macht und sexueller Befriedigung.

6. Täter*innen-Vielfalt

- Etwa 1/3 aller sexuellen Gewaltdelikte wird von Jugendlichen verübt
- Erwachsene Täter und Täterinnen
 - sind zu 80-90% männlich
 - weisen kein einheitliches Profil auf
 - kommen aus allen sozialen Schichten
 - erliegen dem Wunsch, Macht auszuüben
 - haben nur selten eine sexuelle Fixierung auf Kinder (Pädosexualität)
 - zeigen sehr selten krankheitswertige Störungen

7. Tatorte: soziales Nahfeld

- Häufig kennen sich Opfer und Täter*in und stehen in einem Vertrauensverhältnis
 - Kinder und Jugendliche
 - spüren erst mal keine Gefahr
 - können sich kaum Hilfe holen, da sie in einem direkten Macht- bzw. Abhängigkeitsverhältnis stehen
- Das Teamer*in – Teilnehmer*in-Verhältnis kann i.d.R. als „familienähnlich“ bzw. sehr vertrauensvoll gelten.
Reisen zählen somit zum sozialen Nahraum**

8. Tatorte: Institutionen der Jugendarbeit

- Täter*innen agieren häufig in der Jugendarbeit und
 - nutzen den guten Ruf der Einrichtung,
 - zeigen sich als sehr engagiert und beliebt,
 - nähern sich dauerhaft an und bauen eine Beziehung auf und
 - versuchen, das Opfer zu isolieren.
- Reisen wecken bei Kindern ein besonderes Bedürfnis nach Nähe und senken ihre Fähigkeiten, Grenzen zu ziehen.
 - ➔ **Kinder- und Jugendreisen sind grundsätzlich ein attraktives Betätigungsfeld für potentielle Täter*innen!**

9. Generalverdacht ↔ Vertrauensvorschluss

Täter*innen sind häufig engagiert, empathisch, motiviert

→ **Schwierigkeiten bei Bewertung eines Verdachts bzw. einer Beschuldigung!**

Aber:

Es geht nicht darum,
Mitarbeiter*innen zu verdächtigen oder zu beschuldigen,
sondern **die Kinder zu schützen...**

...und damit letztlich auch sich selbst!

Abbildung eines
umfassenden
Schutzkonzeptes über
Qualitätskriterien

1. Täterfreundlichkeit einer Institution

- Die Organisation schottet sich ab
- Es gibt Abhängigkeiten und Verfilzungen
- Es gibt keine institutionelle Kontrolle
- Fehlverhalten wird bagatellisiert
- Es gibt kein wirksam verankertes Schutzkonzept
- Sexueller Missbrauch wird nicht thematisiert
- Es gibt kaum Fachlichkeit/Professionalität
- Es existiert keine externe! Beschwerdemöglichkeit
- Es fehlen Leitungsstrukturen

→ Die Verantwortlichen müssen auf allen Ebenen Maßnahmen ergreifen, die täterfeindlich und damit taterschwerend wirken.

2. Fünf Bereiche für die Umsetzung von Schutzmaßnahmen im Kinder- und Jugendreisen

- I. Darstellung nach innen und außen
- II. Personal und Kooperationen
- III. Vorbereitung eines Reiseangebots
- IV. Programmgestaltung (vor Ort)
- V. Nachbereitung eines Reiseangebotes

Entscheidungsgrundlage für die Umsetzung:

- Organisationsanalyse
- vorhandene Ressourcen

1. Darstellung der Einrichtung/Organisation

1.1 Selbstverständnis/Leitbild

- Verankerung in Selbstverständnis, Leitbild, Satzung oder Selbstdarstellung
- Schutz **aller** Mädchen und Jungen

1.2 Öffentlichkeitsarbeit/ Information

- Einbindung in die Öffentlichkeitsarbeit
- Leichter Zugriff auf Informationen für Teilnehmende und Eltern
- Aufklärung und Information nach innen (für das eigene Team)

2. Personalverantwortung

2.1 Standardisierte Personalauswahl

- Gezielte Auswahl des Personals, z.B. über Einstellungsgespräch, Selbstauskunft
- Thematisierung bei Teamsitzungen und Mitarbeitergesprächen

2.2 Sensibilisierung

- Vermittlung von Basiswissen und Sensibilität für alle „Beschäftigten“
- Klare Verhaltensregeln

2.3 Qualifizierung

- Beschäftigte in ihrer Rolle als Schützende stärken
- Qualifizierung und Fachaustausch in unterschiedlichen Formaten

2.4 Information für Kooperationspartner und Dienstleister

- Partner über die eigene Haltung informieren und für das Thema motivieren

3. Vorbereitung eines Reiseangebots

3.1 Risikoanalyse

- Erfahrungsräume und Möglichkeiten einer Reise bergen auch Risiken.
- Blick für potentielle Gefahren und Angriffspunkte.
- Ermöglichung gezielter Aktionen und Reaktionen.

3.2 Ansprechpersonen

- Interner und externer Kontakt für die Kinder und Jugendlichen.
- Externer Kontakt für die Betreuer*innen.

3.3 Notfallplan

- Verfahren zum Vorgehen in Kinderschutz- und bei Verdachtsfällen.
- Einbeziehung von Fachleuten bei der Einschätzung und Entscheidungsfindung.
- Notfall-Skills: Krisenmanagement, medizinische und psychologische Erste Hilfe.

4. Programmgestaltung (vor Ort)

4.1 „Kinder stark machen“

- Partizipation stärkt Mädchen und Jungen.
- Achtung der persönlichen Grenzen und Hilfe in Notlagen.
- Funktionierendes Beschwerdeverfahren und Rückmeldemöglichkeiten.
- Wünsche, Ängste und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen ernst nehmen.

4.2 Leitfäden

- Die Arbeit vor Ort verlangt unterschiedlichste Kompetenzen.
- In extremen Belastungssituationen ist dies eine enorme Herausforderung.
- Leitfäden zur Prävention, Intervention sowie Auf- bzw. Nachbereitung als hilfreiche Orientierung.

5. Nachbereitung eines Reiseangebotes

5.1 standardisierte Auswertungen

- Evaluation ist Teil professioneller Angebote.
- Evaluation bietet Impulse zur Weiterentwicklung.
- Rückmeldungen müssen in die Fortentwicklung der Konzepte einfließen.

5.2 konkrete Aufbereitung

- Umgang mit Opfer, Täter*in, Angehörigen und den direkt und indirekt Beteiligten.
- Rehabilitationsverfahren mit professioneller Aufbereitung.
- Analyse der Bedingungen, die den Vorfall ermöglicht haben.
- Kontinuierliche Fortschreibung von Risikoanalyse und Organisationsentwicklung.

Praktische Tipps
und Hinweise zur
Umsetzung der
Qualitätskriterien

1. Übergreifende Angebote und Maßnahmen

- I. Mit DKSB und UBSKM abgestimmtes Schutzkonzept
- II. Qualifizierter Fachkräftepool
- III. Regelmäßige Fachveranstaltungen
- IV. Integration in bestehende Qualitätssysteme
- V. Bereitstellung von Materialien, Textbausteinen und Literatur
- VI. Entwicklung von Schulungskonzepten und Beratungsangeboten
- VII. Gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit

Man kann sexualisierte Gewalt nicht verhindern, aber man kann potentiellen Tätern und Täterinnen das Leben schwer machen und sich klar positionieren: Kein Raum für Missbrauch!

2. Konkrete Umsetzung der Qualitätskriterien

Konkrete Tipps und Hinweise zur Realisierung eines umfassenden Schutzkonzeptes können der Handreichung „Schutzkonzepte im Kinder- und Jugendreisen“ entnommen werden.

Diese enthält

- ausführliche Sensibilisierungs- und Qualifizierungskonzepte,
- konkrete Formulierungsvorschläge,
- praktische Checklisten und Leitfäden,
- ausgearbeitete Kopiervorlagen,
- hilfreiche Literaturhinweise sowie
- Vorschläge für Kontakte zu externen Unterstützungsmöglichkeiten.

Im Folgenden werden Ideen zur Realisierung der 22 QMJ-Kriterien zusammengetragen, die Aspekte eines umfassenden Schutzkonzeptes enthalten.

4. Anregungen und Erfahrungswerte aus der Praxis

Koordinationsstelle:
transfer e.V.
Grethenstr. 30
50739 Köln

Tel 0221/9592190
Fax 0221/9592193

schmitz@transfer-ev.de
www.transfer-ev.de